

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **8 (1875)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt.

Achter Jahrgang.

Bern

Samstag den 6. Februar

1875.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franco durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Das Geld und die Sprache.

(Ein umgearbeiteter Konferenzvortrag.)

II.

In der Entwicklungsgeschichte des Geldes und der Sprache lassen sich drei parallele Stufen unterscheiden.

Die erste Stufe ist die des Wägens. Es ist bekannt, daß das erste Geld nicht geprägt, sondern in rohen Stücken gewogen wurde. Die edlen Metalle wurden in Verkehr gebracht, wie das Bergwerk sie lieferte, ohne jegliche Bearbeitung. Noch heute wägen ja Wilde den Engländern und Holländern ihre glänzenden und niedlichen Stecknadeln, Messer u. s. w. nicht mit Goldmünzen, wohl aber mit Goldstaub auf. Daher die aus der jüdischen Geschichte bekannten Sckel Silber, und dem analog noch unser altes Bernpfund. — Dieser Stufe entspricht auch die erste der Sprachentwicklung: Der Radikalismus, wie er sich noch heute in den einwörtigen Sprachen Hinterasiens zeigt, wiewohl sie, namentlich das Chinesische, in ihrer gegenwärtigen Gestaltung über diese Einfachheiten hinausstreben. Der ganze Bau der Sprache besteht aus unveränderlichen, einwörtigen, isolirten Wurzeln. Von Wortbildung und Biegung, von Beziehungswörtern und von Unterscheidung typisch ausgebildeter Wortarten kann keine Rede sein. Die Wurzeln an und für sich sind Träger eines allgemeinen, höchst unbestimmten Begriffs, gerade wie ein rohes Metallstück, dessen Werth an und für sich höchst unklar zu bestimmen ist. Chinesisch ta heißt: groß, groß sein, Größe, sehr. Erst der Zusammenhang der Rede bringt in diese Vieldeutigkeit mehr oder weniger nähere Bestimmtheit, und hiernach läßt sich diese Sprachstufe wieder in drei verschiedene Phasen bringen. Wie nämlich die allererste menschliche Sprache, die diesen Namen verdiente, gestaltet gewesen sein mag, zeigen uns die ersten Sprechversuche eines Kindes, wie wir ja an der Entwicklung des einzelnen Menschen einen Spiegel haben für die Entwicklung der ganzen Menschheit. Wie das Kind einen Gedanken anfangs mit einem einzigen Worte ausdrückt: Milch! statt: ich will Milch trinken, oder: gebt mir Milch! so hat wohl die erste Sprache einen Gedanken auch in ein einziges Wort gelegt, das eine auffallende Eigenschaft eines Gegenstandes oder einer Erscheinung in sinnlicher Verlantlichung wiedergab. Was sind am Ende alle unsere Wörter auch anders als Beschreibungen in kürzester Form, Angaben eines Merkmals? Stein = es ist hart geworden, Wuth = er ist übergetreten (aus dem Verstand in den Unverstand), zäh = was nicht mehr fließt. — Eine genauere Sprache, irgend eine ausdrückliche Andeutung der Beziehung war aber bei einem wenn auch noch so kleinen Fortschritt im Denken unumgänglich. Da hilft sich das Anamitische mit der Betonung, die der nämlichen Wurzel eine ganz verschiedene Bedeutung geben kann. So soll ba. ba ba ba, wenn die Aussage glücklich von Statten geht, bedeuten:

Drei — Damen — (geben eine) Ohrfeige — (dem) Höfling. (Wöttger). — Am höchsten steht auf dieser Radikalstufe das Chinesische, welches alle Beziehungen im Satze durch Wurzeln anzudeuten vermag. Dabei kommt nun alles auf die richtige Stellung im Satze an, so daß die chinesische Grammatik fast nur eine peinlich genaue Satzlehre sein kann.

Aus dieser ersten bildete sich allmählig in verschiedenen Zwischengliedern eine zweite Hauptstufe. — Um das Goldwägen und das dazu erforderliche Mitführen von Waagen vermeiden zu können, nahmen die Kaufleute Platten von bestimmter Größe und gaben ihnen einen bestimmten Werth. Dieses Auskunftsmittel wurde aber bald durch die Unredlichkeit der Menschen vereitelt. Man verkleinerte die Platten oder vermischte das edle Metall mit unedlem. Die Kaufleute sollten wieder die Waage oder den Probirstein mit sich führen. Darum kamen endlich große Geschäftsmänner auf den Gedanken, den Metallplatten ihren Namen und den Werth des Stückes aufzustempeln. So entstand die erste Geldprägung.

Eine analoge Zwischenstufe hat die Sprachentwicklung in der Agglutination, welche noch heute in der tyrantischen Sprachfamilie und in den meisten amerikanischen Sprachen (der Eingebornen) stattfindet. Diese Agglutination d. h. „Anleimung“, fußt auf dem Radikalismus. Während in diesem die Beziehungswurzeln ihre volle Selbständigkeit behaupten, also ganz von dem beziehenden Worte getrennt bleiben, fangen sie nun an, sich dem Hauptwort anzufügen und ihm für einen einzelnen Fall diejenige Beziehungskraft und nähere Bedeutung zu geben, die sonst nur durch die Stellung der losen Wurzel bezeichnet wurde. Eine solche Sprache, die uns einen interessanten Einblick in die Entstehung der Wortformen eröffnet, ist das Türkische. Ein Beispiel mag zeigen, wie durch fortgesetzte Anleimung ein Wort mit immer genauerer Bedeutung entstehen kann. Sev = lieben; sev-dir = lieben machen; sev-mek = der eigentliche, förmliche Infinitiv; sev-dir-me-mek = nicht l. m.; sev-isch-dir-me-mek = einander u. l. m.; sev-isch-dir-il-me-mek = „einander nicht lieben gemacht werden“, oder etwa: nicht zu gegenseitiger Liebe veranlaßt werden. Die Conjugation geschieht durch Anfügung des Pronomens an das Particip; liebend ich, liebend du, 2c.; liebend sie (sev-er-ler). Ähnlich das (jedoch weiter fortgeschrittene) Ungarisch: nekem-van, naked-van, ich haben, du haben u. s. w.

Das Geld hat also seine bisher höchste Stufe in der Münzprägung erreicht. Diese nahm schon sehr früh ihren Anfang, während daneben das Geldwägen noch lang im Gange war; ja sie stellte sich noch ganz auf den Boden des Tauschhandels. Da nämlich die meisten alten Culturvölker, auch Griechen und Römer, ihr Vermögen nach Vieheerden berechneten, so wurde auf den ersten Münzen der Werth nicht mit Zahlen und Namen, sondern durch die Zeichnung desjenigen Thieres

angegeben, das dem Geldwerth der Münze entsprach. Daher der lat. Name pecunia, von pecus (Vieh). Als aber in der Folge die Priester und dann die Fürsten sich das alleinige Recht der Münzprägung aneigneten, ließen diese nebst der Werthbestimmung ihr Bild aufstempeln. So schon der Perserkönig Cyrus und Cäsar; ebenso die Franken; ihr König Chlodwig ließ zum äußern Zeichen seines (äußerlichen) Christenthums ein Kreuz auf die Münzen schlagen; daher der Name Kreuzer. Ebenso stammen von dem Grafen Schlick zu Joachimsthal in Böhmen die Joachimsthaler, kurzweg Thaler genannt, u. s. w. Neben den Gold- und Silberstücken ließen römische Kaiser eiserne, bronzene, bleierne Münzen schlagen; von Numa Pompilius kommt das erste Kupfergeld. So ist durch die größte Werthverschiedenheit für die mögliche Bequemlichkeit und zugleich Genauigkeit im Zählen und Zahlen des Geldes gesorgt; statt der Waage braucht der Kaufmann bloß einen Augenblick seinen Kopf in Anspruch zu nehmen.

Auf der entsprechenden Stufe steht die Sprachentwicklung in den sog. Flexions Sprachen, welche heute den größten Theil der zivilisirten Menschheit umfassen. Hier verschmelzen nun die Beziehungswurzeln mit dem Beziehungswort zu einem Organismus. In der Agglutination sind jene Wurzeln nur noch lose angeheftet und können auch für sich selbst wieder etwas bedeuten. Hier aber geben sie ihre Selbständigkeit auf und erscheinen als bloße Hilfsformen, die nur als solche noch ihre Geltung haben. Dadurch erst entstehen nun Wörter als eigentliche Organismen der Sprache, Wörter, die eine so genaue Bedeutung annehmen können, daß der Umfang ihres Begriffes mit derselben Schärfe angegeben werden kann, wie bei der geprägten Münze ihr Werth. Je entwickelter und bildungsfähiger nun eine Sprache ist, desto mehr kann sie ihren Wörtern bestimmende Zusätze einverleiben, natürlich doch nur bis auf ein gewisses Maß: Zug = end = lich = leit, Un = ge = recht = ig = leit = en. Diese Bildungsformen geben dem Wort ein ganz anderes, neues Gepräge, so wie das gemünzte Geld auch einen vom rohen Metallstück ganz verschiedenen Anblick bietet. Die alten Wurzeln erscheinen in der Flexions Sprache höchst selten mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt; sie gehen verloren oder werden zu neuen Formen versüßigt. Aber auch diese eigentliche Flexion hat nicht auf einmal die Höhe z. B. unserer deutschen Sprache erreicht; vielmehr zeigen die Hauptgruppen, in welche die Flexions Sprachen sich eintheilen lassen, gerade hierin charakteristische Abstufungen. Die sämtlichen Idiome stehen noch beinahe auf dem Boden der Agglutination. Auch hier treffen wir das Bestreben, um einen Hauptbegriff eine ganze Menge bestimmender Präfixe und Suffixe zu häufen; nur verwachsen diese schon inniger mit demselben; sie nehmen eine gewisse Akkommodation und daher auch Abschleifung an, ohne indeß ihre Herkunft auch vor dem oberflächlichsten Blick zu verbergen. Diese Anhäufung muß natürlich besonders um das Verb, in kleinerem Maß auch um das Substantiv stattfinden. Nehmen wir nur das aus der Kinderbibel so geläufige Beispiel: Eli Eli, lama sabachthani. In dem letzten Wort ist das „tha“ eine noch deutlich erkennbare Abschleifung von attah = du, und „ni“ (mich) eine solche von ani = ich, das auch in dem i von El-i (Gott mein) steckt. Wir sprechen daher mit Recht von einem synthetischen Charakter der semitischen Sprachen, gegenüber dem analytischen der indogermanischen Sprachen. Hier sind die agglutinierten Wurzeln mit der Zeit und dem Gebrauch so mit dem Hauptwort verwachsen, daß ihr Ursprung nur noch auf dem Wege der vergleichenden Forschung zu erkennen oder zu muthmaßen ist. Wer würde z. B. unsern Personalformen des Verbs ansehen, daß sie ursprünglich nichts anders als die angehängten Personalpronomina selbst waren? Daß z. B. „ich bin“ in grauer Vorzeit, zu der nicht einmal das Sanskrit mehr hinaufreicht, etwa piham gelautet haben muß, mit angehängtem iham (ich)? Nicht einmal das „te“ in „tödtete“ würde man mehr als das

ursprüngliche „that“ erkennen, also: ich tödte that, = ich that tödten.

Fragen wir genauer nach den Mitteln durch die namentlich unsere indogermanischen Sprachen zu ihrem Reichthum neuer Formen gelangen, so gibt es wesentlich dreierlei. 1) Der innere Weg der Ablautung, wodurch aus den Wurzeln die Stämme entstehen. Diese Bildungsart war namentlich in der alten Sprache sehr fruchtbar, weil das Bewußtsein der Bedeutung der einzelnen Laute noch nicht ganz erloschen war: heute vermag sie kein Wort mehr allein zu bilden; dagegen sind die deutsche starke Conjugation und eine Menge Substantiven (ursprüngliche Präterita) noch lebhafte Zeugen der einstigen Thätigkeit des Ablauts. 2) Das Präfix, die vorn antretende Mehrung der Wurzel. Diese ist ursprünglich geradezu eine Wiederholung, zum Zweck der nachdrücklichen Hervorhebung des Begriffs. Das uralte Wort „Purpur“, welches wohl eine verstärkte Bezeichnung des Feuerfarbenen (griech. pyr = Feuer) sein soll, möge als Beleg dienen; ebenso eine Menge Analogien aus unserer Volks- und namentlich der Kindersprache: Ja ja, wohl wohl u. Gewissermaßen eine Abschleifung dieser Gemination ist die Reduplikation zur Bildung des Präteritums, namentlich im Griechischen, spurweise auch noch im Lateinischen und nicht am wenigsten im Gothischen. Alle Verba, die nach „halten“ conjugiren, sind ursprünglich reduplizierend: hai-halt, hi-halt, hi-alt, hi-elt, hielt; haihat, hiaz, hiez, hieß u. v. a. Eine dritte Art Präfix sind das Augment ge (lat. cum): gegangen, glauben, G = lück, und eine große Anzahl Vorsilben: be = fehlen, er = reichen, Ex = ceß, Cum = pan; ja hieher gehört die namentlich im Deutschen so reiche uneigentliche Zusammensetzung, wofür Beispiele unnötig sind. 3) Das Suffix, die hinten antretende Mehrung der Wurzel. Hieher gehört die eigentliche Zusammensetzung, die, verschieden von der vorigen, eine intensivere Ausdeutung des Wurzelbegriffs (während jene die kürzeste Darstellung eines syntaktischen Verhältnisses) ist: Diebstahl, Diensthote. Weit häufiger als dieses selbständige, an die Agglutination erinnernde, ist die zur bloßen Endung herabgesunkene sog. Ableitung, die sich als das fruchtbarste Mittel der Wortbildung und der darin begriffenen (etymologisch gar nicht verschiedenen) Flexion darstellt.

Von dieser Fruchtbarkeit möge eine einzige angeführte Wortfamilie zeugen. Nehmen wir das demonstrative, allgemeine hinweisende s, das z. B. in Fürwörtern (is, er, das u. a.) und im lat. esse (sein) steckt. Dasselbe werde durch das bestimmter und schärfer zeigende t verstärkt, so entsteht aus dem flachen, höchst allgemeinen Wort das schärfere sto (stehen): ein „Sein“ in intensiverer, bestimmterer Bedeutung. Durch Ableitung mit verschiedenen Consonanten entstehen aus diesem sto eine Menge Wörter: Staat, Stadt, Stätte, stäts, stottern, Stute, Statue, Statuten, Institut; Stütze; Stein, stannen, stöhnen, Stunde, Stand, Ständchen, Anstand; stoßen, Steiß; Staar, starr, stören, sterner; Stahl, Stall, stehen, still, Stollen, Stuhl; stechen, stochern, stecken, sticken, ersticken, Stock, Etiquette, Stück stücken; Stieg, Steig, Stempel, Stange; Stafel, Stufe, steif, Stoff, Stiefel, Stiefmutter; stopfen, Stöpfel; Stab, Staub, stieben, Stube; Stamm, stumm, stumpf, Stimme und eine Masse anderer; man denke, was zum Theil fremde Sprachen, zum Theil fortgesetzte Compositionen zu dieser Reihe liefern würden. Aus diesen Beispielen läßt sich auch die Bedeutung der verschiedenen Artikulationsreihen in etwas erkennen. Die Ableitung mit den demonstrativen Vowalen (s r l t n) zeigt den Begriff von stehen noch am unmittelbarsten, da sie mit der Wurzel st am verwantesten sind. Der Begriff wird einfach intensiver. Die Sutturalreihe (ch, g k) als die ursprünglichste, unbestimmteste (daher für die Fragewörter verwendete) verändert den Begriff am wenigsten; dagegen wird er durch die schärfste, bestimmteste, der Abstraktion dienende Labialreihe (f p b m) auf andere mannigfache Sphären über-

geleitet, daher die Ableitungen mit denselben ihren Ursprung am meisten verdecken. — Ein anderes Beispiel möge die ins Feinste gehende Bedeutungskraft der Ableitung zeigen. Das Verb „ziehen“ ist zweideutig; es kann transitiv und intransitiv Bedeutung darin stecken. Was kann aber erst „Zug“ alles bedeuten, indem es die abstrakte Thätigkeit, oder deren Resultat, oder sogar das thätige Subjekt bezeichnet! Man denke an: Fischzug, Gesichtszug, Zug der Armee, Zug durch die Wüste, Zug aus der Flasche, Flaschenzug, Charakterzug, Zug aus der Geschichte u. A. (Becker). Erst die Zusammensetzung (Ableitung) gibt die nähere Bedeutung an. — Ebenso gibt es erst durch sie auch typisch verschiedene Wortarten; den orientalischen (d. h. radikalen und agglutinirenden) Sprachen fehlt jegliche Unterscheidung zwischen Begriffswort und Formwort, um so mehr zwischen Verb, Substantiv u. a.

Aber die Mittel der Wortbildung verlieren allmählig ihre Kraft; die Ableitungen verwachsen mit der Wurzel zu einem scheinbar unlöslichen Ganzen, einer neuen (relativen) Wurzel. Wer würde noch Bau = m, M = t, Schrif = t, Her = z, Mag = d, Mil = ch trennen? Da hat die Sprache zwar Kraft genug, um neue Ableitungen hervorzubringen, ja diese können in dem kraftvollen Deutsch sich in's Vielfache vermehren: Gesellschaftlichkeit. Aber diese Bildungskraft erschöpft sich doch; die gangbarsten Ableitungen nützen sich am meisten ab, nämlich die Flexionsendungen und vor allem die der Conjugation. So macht sich vom Sanskrit, der formenreichsten Sprache, abwärts ein allmählicher Verfall geltend; die Mundarten gehen voran, die konservativere Schriftsprache folgt langsam nach. Wohin führt das? Wir finden hier das allgemeine Gesetz aller Entwicklung sich beständigen: es gibt einen Aufgang, eine Höhe und einen Niedergang; ihr Weg läßt sich mit einer Curve vergleichen, die (scheinbar) mit ihrem Ende wieder dem Anfang zustrebt. So würden wir also von der Flexion zunächst wieder zur Agglutination hinabsteigen? In der That haben wir Beispiele, die uns an dieselbe erinnern. Denken wir an Composita, wie Banersmann, Heimatland; vor allem aber an das romanische Futur und Conditionel. Was steckt in den Endungen j'ecrir-ai, tu ecrir-as, il ecrir-a, ils ecrir-ont anders als das Hilfsverb j'ai, tu as etc., gleichsam: j'ai à ecrir? Und was in nous ecri-vons, vous ecri-vez, j'ecrir-ais il ecrir-ait, ils ecrir-aient anders als das abgeschliffene (affomodirte) nous avons, j'avais etc. Aehnlich italienisch: io scriv-ò, tu scriv-rà, egli scriv-rà, eglino scriv-ranno gleichsam: ho oder ò da scriv-ere, ai da sc-, à da sc-, anno da scr-. Aber unser schleppendes Futur: ich werde schreiben, oder unser mundartliches Perfekt gehen weiter und wagen den letzten Schritt zurück zum Radikalismus, wie wir gleich sehen werden, wenn wir jetzt zu unserm bald vergessenen Geld zurückkehren.

Das geprägte Geld hat sich längst nicht mehr als das bequemste Zahlungsmittel bewährt. Hat man nicht statt der Baarzahlung das Papiergeld eingeführt? Schon im 12. Jahrhundert errichtete Venedig die erste Giro-Bank; ja die Wechsel sollen schon um 800 von den Juden in Frankreich eingeführt worden sein, um sich vor den Verfolgungen durch die Christen sicher zu stellen. Gegenwärtig ist die Zahlungsart in Papier so beliebt, daß es einem gedrängten Monarchen als das beste Auskunftsmittel erscheint, den Zwangskurs einzuführen mit Zeddeln, für die man vielleicht nie einen blanken Bogen zu sehen bekommt.

Auch die zukünftige Weltsprache wird gewissermaßen eine leichtere Zahlungsart sein. So viel ist sicher, daß die Menschen sich einst mit dem Dativ und Akkusativ nicht mehr plagen werden, worüber Heim geklagt hat. Die Wortflexion wird schwinden, wie beim Papiergeld das Zählen. Man wird die Wörter wieder wie bloße Wurzeln brauchen und zu einer neuen Art radikaler Sprache kommen, wie im Anfang. Das heutige Englisch, diese Zukunftssprache, bürgt uns dafür. Es hat ja

bereits fast alle Flexionsendungen abgeworfen und muß sie durch Umschreibung ersetzen.

Zur Revision der Lesebücher.

Der Artikel über die Revision des sprachlichen Lehrmittels in Nr. 4 des Schulblattes verdient eine kurze Antwort. Wir sind mit dem Hrn. Einsender nicht einverstanden, wenn er meint, es müsse bei der Revision von Lehrmitteln absolut unten, d. h. auf der Elementarstufe, begonnen werden. Die Vergleichung mit dem Umbau eines Hauses, wobei der Baumeister nicht in der Mitte (vertikale oder horizontale?) beginne, hinkt, wie alle Vergleichungen und trifft hier gar nicht zu. Das Mittelklassenlesebuch kann ganz unabhängig von den Lehrmitteln der Unter- und Oberklassen revidirt werden, sobald man sich der Zwecke klar bewußt ist, welche die Mittelstufe in sprachlicher Hinsicht anzustreben hat. Und es hätte die Revision auch längst an die Hand genommen werden sollen. Die Lehrer an Mittelklassen sind getäuscht. Also nichts geschieht, trotzdem vor zwei Jahren Vereine, Konferenzen und Synoden durch die bezügliche obligatorische Frage veranlaßt, resp. genöthigt waren, ihre dahingehenden Ansichten und Wünsche kund zu thun und zu begründen? Damals ward die Revision als dringlich erklärt, und jetzt will man mit uns Versteckens spielen? So fragen viele. Der Eifer zur „Lösung“ obligatorischer Fragen möchte auf diese Weise vielerorts einigermaßen abgekühlt werden. Bei unserm Mittelklassenlesebuche wäre nicht bloß „hie und da eine Aenderung vom Guten“, wie der Einsender vom Elementarbüchlein sagt, sondern es ist eine vollständige Umarbeitung durchaus nothwendig; seine Mängel hier nochmals hervorheben, hieße den Mond anbellen. Das weitere Zuwarten, bis die interkantonalen Lehrmittelferien den Stoff und die Illustrationen den einzelnen Kantonen zur Verfügung stellt, (Frau Helvetia ist je länger, je gütiger und zuvorkommender) liegt, ich wage dieß hier zu behaupten, nicht im Willen der bernischen Lehrerschaft.

Einverstanden sind wir mit dem Hrn. Einsender, wenn er die Revision der Lehrmittel unter allen Umständen vor das Plenum der Lehrerschaft gebracht wissen will, und gerade in Betreff des Mittelklassenlesebuches dürfte der Versuch gewagt werden, die Erstellung auf dem Wege einer öffentlichen Konkurrenz zu beginnen. Ob aber die Vorherrschaft der Schulsynode, resp. die bestellte Lesebuchkommission (man vergl. Nr. 49 voriger Jahrgang) berechtigt war, die sofortige Annahme der Revision auf Grund der von der Lehrerschaft anno 1873 begutachteten Lesebuchfrage zu verschieben, kann und wird jedenfalls verschieden beantwortet, doch nicht überall günstig aufgenommen werden. J St.

Schulnachrichten.

Schweiz. Lehrerverein. Nach dem siebenten Thätigkeitsbericht dieses Vereins, die Jahre 1869—74 umfassend, besteht gegenwärtig der Centralausschuß aus den Hh. Daquet in Neuenburg, Dula in Wettingen, Fries in Rüschach, Heß in Basel, Lang in Solothurn, Largiadèr in Norschach, Nebstamen in Kreuzlingen, Wyß in Burgdorf und Fehmann in Yensburg. Der Verein bestand auf Neujahr 1874 aus 1235 Mitgliedern; der Vermögensbestand belief sich Ende Januar 1874 auf Fr. 4036. 50. Die nächste Generalversammlung findet bekanntlich in Bern statt.

Bern. Regierungsraths-Verhandlungen. Auf den Antrag der Erziehungsdirektion wird verfügt: 1) Der Religionsunterricht ist nach § 49 der neuen Bundesverfassung in allen Klassen der hiesigen Kantonschule fakultativ, wer ihn besuchen will, hat sich jeweilen am Anfang des Schuljahres zu melden und alsdann denselben wie ein

obligatorisches Fach zu besuchen; 2) diejenigen Schüler der drei obersten Literarclaffen, welche den Religionsunterricht besuchen wollen, erhalten diesen Unterricht vereint mit den Schülern der entsprechenden Klassen der Realabtheilung, für welche bereits ein Religionslehrer angestellt und besoldet ist.

— Soeben ist in der J. Dalp'schen Buchhandlung in Bern die erste Lieferung erschienen von Eduard Langhans' nemem Werk: „Handbuch der biblischen Geschichte und Literatur. Nach den Ergebnissen der heutigen Wissenschaft bearbeitet.“ Das Werk soll im Verlauf dieses Jahres fertig erscheinen in 4 Lieferungen à 10 Bogen.

Die erste Lieferung bringt einleitend eine geographische Uebersicht und eine Besprechung der Geschichtskunde des jüdischen Volkes, um dann in einem ersten und zweiten Abschnitt die nationalen und religiösen Anfänge Israels und die nationale Blüthezeit Israels zu schildern. Im ersten Abschnitt kommen vor: 1. Die Zeiten vor Mose (die Wanderungen der Patriarchen; die Religion der Hebräer). 2. Mose (die Hebräer in Aegypten; das Volk Gottes am Sinai). 3. Die Israeliten in Kanaan (Politische Zustände; Religion, Kultur und Poesie). Der zweite Abschnitt gliedert sich, wie folgt: 1. Der nationale Aufschwung (Nasiräer und Seher, Samuel, Saul's Königthum). 2. Die Höhe des Königthums (David, Salomo, die Trennung des Reichs). 3. Religion, Kultur und Literatur von 1100 bis 900 (Religion und Sitte; Literatur).

Wir beschränken uns für heute auf diese Notiz und werden derselben später eine eingehendere Besprechung der neuen Gabe des bekannten Verfassers folgen lassen.

Solothurn. Der Regierungsrath hat ein neues Bezirkschulgesetz durchberathen. Nach dem „Landboten“ wird als Hauptzweck der Schulen die Ausbildung für den landwirthschaftlichen und gewerblichen Beruf festgestellt, immerhin mit der Fakultät, daß die Vorbildung für Kantonschule und Lehrerseminar nicht ausgeschlossen ist. Die Beschränkung, daß in einem Bezirk nur eine Bezirksschule sein darf, fällt weg. Die Lehrfächer wurden angemessen dem Zweck der Schule entsprechend umgeändert. Die Ferien wurden gegenüber dem bisherigen Gesetz reduzirt. Der Eintritt in die Schule wird auch den Mädchen gestattet. Verpflichtet jedoch sind sie nur zum Besuch der Arbeitsschulen. Die Bezirksschulen müssen wenigstens zwei Schuljahre umfassen und zwei Lehrer haben. Der Beitrag des Staates wird auf Fr. 1500 für jeden Lehrer erhöht. Das Minimum der Lehrerbefoldung ist Fr. 2000. Die Aufsicht über die Schulen wird besser reglirt. Die Bestrafung für Absenzen wird dem Friedensrichter des Bezirksschulortes zugeschieden, und die Strafe für jede unbegründete Absenz auf 50 Ct. festgestellt.

Deutschland. Dem Geh. Regierungsrath v. Kaumer ist von Seiten des deutschen Reichskanzleramts (Bismarck) der Auftrag ertheilt worden, die Grundsätze für eine neue Rechtschreibung der deutschen Sprache, welche in allen Schulen Deutschlands zur Anwendung kommen soll, zusammenzustellen. („Ueber Land und Meer“.)

Amerika. (Fortf.) Auf der nächst höheren Stufe der Bildungsanstalten der Vereinigten Staaten stehen die zur Ertheilung des höhern Unterrichts vorhandenen Colleges. Auch hier finden sich erhebliche Differenzen zwischen den Angaben des Census und denen des Berichts. Der Census führt 507 Colleges mit 2,973 männlichen und 292 weiblichen Lehrern und 46,692 männlichen und 24,152 weiblichen Schülern auf und gibt das Gesamteinkommen dieser Anstalten auf 7,106,375 Dollars an, das zu 2,275,967 D. aus Stiftungen fließt; der Bericht referirt nur über 298 Colleges mit 3,040 Lehrern und 45,430 männlichen und 5,608 weiblichen Schülern. Der

Kursus der Colleges ist meist ein vierjähriger und zerfällt in einen Vorbereitungs- und Collegial- oder wirklichen Studienkursus. Von den oben genannten 45,430 männlichen Schülern befanden sich 19,476 im Vorbereitungs-, 19,260 im Studienkursus und von 6,694 männlichen Schülern fehlt die Angabe. Von den 5,680 Schülerinnen standen 4,261 im Vorbereitungs- und nur 1419 im Studienkursus. Die Colleges sind keine eigentlichen Vorschulen für die Universitäten, wie unsere Gymnasien, sondern sie fördern ihre Schüler in den Studienkursen selbst so weit, daß sie mit dem Grade eines Artium Baccalaureus oder Artium Magister abgehen können. Der Grad Artium Baccalaureus wurde 1872 1,963, der Grad Artium Magister 746 Abiturienten ertheilt, 341 erhielten andere Ehregrade. Es absolviren keineswegs sämtliche Schüler den Studienkursus vollständig, was von Mr. Eaton tief beklagt und welcher Thatsache von ihm und vielen anderen Hochgestellten, in den Wissenschaften Erfahrenen eine wesentliche Schuld an der allmähigen Degeneration der politischen Institutionen des Landes beigemessen wird. Der Gelehrte und lediglich den Wissenschaften und der wissenschaftlichen Forschung sich Hingebende findet in den vereinigten Staaten keine Ermuthigung, keine Stellung.

Der höhere Unterricht für Frauen ist in den Vereinigten Staaten bereits eine anerkannte Institution. Der Bericht kennt 175 lediglich hiefür bestehende Anstalten mit 449 männlichen und 1,168 weiblichen Lehrern und 11,288 Schülerinnen. Die meisten dieser Anstalten dienen gleichzeitig zur Ausbildung von Lehrerinnen.

(Fortf. folgt.)

Schulaußscheidung.

Auf Anfang des nächsten Schuljahres ist die Stelle einer Klassenlehrerin an der Sekundarabtheilung der Einwohner-Mädchenschule in Bern neu zu besetzen. Jährliche Besoldung Fr. 1200. Anmeldung bis zum 15. Febr. nächsthin bei der unterzeichneten Stelle, die auch weitere Auskunft ertheilt. (B 1059.) Das Schulsekretariat.

Schulaußscheidung.

An der Einwohnermädchenschule in Bern wird auf Anfang des nächsten Schuljahres die Errichtung einer Lehrerstelle für handelswissenschaftliche Fächer (kaufm. Rechnen, Buchhaltung, Correspondenz, Handelskunde) mit 8—9 wöchentl. Stunden beabsichtigt. Je nach Umständen könnten bis auf ein Stundenmaximum von 28 per Woche einige der bereits ausgeschriebenen Fächer (Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik, Rechnen, Zeichnen, Turnen) mit dieser Stelle verbunden werden. Besoldung Fr. 120—150 per wöchentl. Stunde. Anmeldung bis zum 14. Februar nächsthin, unter Vorlegung der nöthigen Befähigungsausweise, bei unterzeichneter Stelle, die auch zu weiterer Auskunft bereit ist.

Bern, den 27. Januar 1875.

(B 1082.)

Das Sekretariat der Einwohnermädchenschule.

Schulaußscheidung.

Infolge Resignation ist die Stelle einer Primarlehrerin an der Einwohnermädchenschule in Bern auf Anfang des nächsten Schuljahres neu zu besetzen. Besoldung Fr. 1200—1300. Anmeldung unter Vorlegung von Zeugnissen bis zum 15. d. bei unterzeichneter Stelle.

Bern, den 3. Februar 1875.

(B 1115.)

Das Schulsekretariat.

Kreisynode Midau

Samstag, den 13. Februar Vormittags 10 Uhr, in Midau.

Draktanden.

- 1) Der naturkundliche Unterricht der Mittelstufe.
- 2) Versuche aus der organischen Chemie.
- 3) Der Schreibunterricht.